Der Zeitspiegel

Nr. 34. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** 1895.

Die deutschen Handelsinteressen in China.

Die Unruhen, welche bald hier, bald dort in dem weitgedehnten himmlischen Reiche auftreten, richten sich zumeist gegen die Fremden, die Handelsniederlassungen derselben sowohl wie gegen die Missionsanstalten, welche sich in zahlreichen Gegenden Chinas befinden. Die Abgeschlossenheit des chinesischen Reiches gegen den Verkehr mit dem Auslande hat erst im laufenden Jahrhundert allmählich durchbrochen werden können, aber nur sehr allmählich und schrittweise ist dies geschehen, indem im Wege erzwungener Vertragsabschlüsse dieser oder jener Hafen Chinas dem Verkehr mit den angehörigen fremden Staaten geöffnet und auch hier und da den fremden Angesessenen kleinere Landstrecken, sogenannte Konzessionen, zur Ansiedelung unter eigener Verwaltung überlassen wurden.

Fast jeder an Chinas Grenzen geführte Krieg hat Erweiterungen dieser Verkehrsbeziehungen gebracht, so auch der letzte japanisch-chinesische Feldzug, der noch heute der vertragsmäßigen Erfüllung der Friedensbedingungen auf chinesischer Seite harrt. Trotz des Friedensschlusses richten sich gegenwärtig, namentlich in Deutschland, fast mehr noch als während der Kriegsperiode die Blicke nach dem ostasiatischen Reiche, da in sich stetig wiederholender Folge Nachrichten über Vergewaltigungen Fremder, Personen sowohl wie deren Eigentum, nach Europa dringen, so daß die an den chinesischen Zuständen interessierten Weltmächte nacheinander Schritte zur Vorbeugung solcher Vorkommnisse unternehmen mußten. Auch Deutschland hat noch jüngst durch Einsendung seiner Kreuzerschiffe von Chefoo nach dem im Süden belegenen Swatow, in dessen Nähe Fälle der beregten Art vorgekommen sind, entsprechende Maßnahmen ergreifen müssen.

An der Hand der nachstehenden Orientierungskarte wird die handelspolitische Situation in Ostasien trefflich erläutert. Das Kartenbild umfaßt das ganze östliche chinesische Staatsgebiet, von Peking im Norden bis einschließlich Swatow im Süden, jene dem Meere benachbarte Gebietsfläche Chinas, innerhalb deren die den Fremden geöffneten Vertragshäfen sich befinden. Letztere sind auf unserem Kartenbilde (siehe Seite 380) durch Unterstreichung der Namen hervorgehoben.



Abend im Dorfe.

Die Anzahl der Fremden, meist Europäer, aber auch Amerikaner, ist in den Städten eine sehr verschiedene, je nach Lage und kommerzieller Bedeutung der betreffenden Vertragshäfen. Es haben sich solche in folgenden Städten angesiedelt:

An der Küste im südlichen Teile:

Foochow	250	Fremde,
Wenchow	50	„
Ningpo	100	„
Shanghai	3700	Fremde.

Am Yangtsekiang:

Chingkiang	60	Fremde,
Wuhu	50	„
Kiukiang	80	„
Hankow	200	„
Ichang	20	„

An der Küste im Norden:

Chefoo	180	Fremde,
Newchwang	100	„

Im Innern im Norden:

Tiensin	500	Fremde,
Peking	250	„

Außerdem befinden sich in unserer Karte noch in Korea die Orte Cemulpo mit 40, und Seoul mit 60 Fremden.

Die Marinestationen der fremden Staaten, welche zum Schutze der Fremden und zur Sicherung der Vertragsrechte unterhalten werden, befinden sich keineswegs nur an der Küste, sondern auch im Innern bei mehreren der an den Stromläufen belegenen Vertragshäfen. An letzteren Orten sind nun naturgemäß nur die kleineren, zum Befahren von Flüssen geeigneten Schiffe, Kanonenboote und dergl. stationiert, während die größeren Kriegsschiffe und Geschwader vor den Seehafenplätzen ankern. Neueren Nachrichten zufolge geht ein englisches Geschwader den Yangtsekiang hinauf, während Deutschland einen Teil seines Kreuzergeschwaders vor Swatow konzentriert.

Von den chinesischen Hafenplätzen aus findet nicht nur eine weiterführende überseeische Schiffahrt nach dem Osten (Westamerika) statt, sondern es hat sich auch eine starke Küstenschiffahrt zwischen den einzelnen Häfen entwickelt, die zu sehr großem Teile in den Händen europäischer und besonders deutscher Rheder liegt, welche viele Dampfschiffe in der chinesischen Küstenschiffahrt beschäftigen. Es sind also ganz

abgesehen von den unmittelbaren Handelsniederlassungen noch vielfältige weitere Interessen zu berücksichtigen, wenn es sich darum handelt, für die deutschen wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Reiche der Mitte geordnetere Zustände als bisher zu schaffen.

(Schluß folgt.)

Abendruhe im Gebirge.

Die Abendglocken hallen
Und mahnen uns zur Ruh',
Gleich müden Pilgern wallen
Wir nun der Heimat zu.

Die Thäler deckt ein Schleier,
Von Silberduft gewebt;
Zur stillen Abendfeier
Sich Hesperus erhebt.

Es murmelt munter weiter
Sein altes Lied der Born;
Von drüben froh und heiter
Erschallt das Alpenhorn.

Die frommen Töne fließen
Mir in das Herz hinein:
O lasse, Herr, wie diesen,
Einst meinen Abend sein!

Karl Schäfer.

Jaczo, der Wendenfürst.

Romantische Sage aus der Mark Brandenburg.

Von

Victor Laverrenz.

(Fortsetzung.)

Ratzo, der Alte, kämpfte mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit; der weißbärtige, sehnige Mann in den hohen Jahren nahm es mit all den ihm gegenübertretenden jugendlichen Heißspornen auf. Noch hatte er selbst keine Wunde erhalten, aber mit kalter Unerbittlichkeit ließ er die totbringende zweischneidige Streitaxt um seinen weißhaarigen Kopf sausen, Verderben schmetternd auf die Eisenkappen der Gegner; oft kämpfte er gegen drei oder vier der Feinde gleichzeitig; aber immer ward er derselben über.

So wogte und tobte die furchtbare Schlacht unentschieden, ein gräßlicher Kampf der Verzweiflung. Vergebens waren die Anstrengungen beider Heere, irgend einen Vorteil zu erringen. Die Leichen häuften sich zu Bergen und noch immer wollte sich die Waage nicht dem einen oder anderen Teil zu neigen. In rastlosem Ringen wüteten beide Heere gegenseitig in ihren Reihen, voll maßloser Wut und wahnsinnigem Haß ohne Halten, ohne Ruhen, ohne Aussicht auf ein Ende.

Inzwischen war die Sonne immer höher gestiegen Schon hatte sie den Zenith überschritten und neigte sich wieder dem Westen zu, aber noch immer ließ die erschlaffende Hitze nicht nach. Es war schwüler und schwüler geworden. Im Westen zog sich eine unheilschwangere, blauschwarze Wolkenschicht zusammen, und drohend thürmten sich die schweren Gewitterwolken mehr und mehr.

Die Kämpfenden hatten des nicht Acht. Verbissen und verbittert stritten sie in männermordender Hast und rangen in blutigem Wüten um die Palme des Sieges. Da fuhr der erste Blitz zur Erde mit seinem fahlen Licht. Auch dies bemerkten in ihrer wahnwitzigen Kampfeswut die Krieger noch nicht. Weiter schlugen Schwerter und Streitärte auf Helme und Schilde. Ein jäher Windstoß jagte plötzlich über das schnell verfinsterte Schlachtfeld und fegte den Fechtenden Staub und Steine in's Gesicht. Zugleich erscholl das erste dumpfe Grollen des Donners. Wie ein unterirdisches Dröhnen schien es aus den Tiefen der Erde heraufzudringen. Heftige Windstöße fuhren dazu jählings durch die Kronen der Waldriesen. Da — wieder flammte ein hellleuchtender Blitz hernieder, als ob er die Wütenden mit Gewalt von einander reißen wollte.

Wetterstürme hatten von jeher das Kriegsgeschick der Deutschen günstig entschieden. So war die Schlacht im Teutoburger Walde unter Armin geschlagen worden, wo Sturm und Regen den Deutschen an der Vernichtung der Feinde behilflich war. Auch hier sollte das Rollen des Donners, der fahle Schein der Blitze, das Wüten des entfesselten Sturmes den Deutschen den Sieg verleihen.

Erzbischof Wichmann war der erste, der das Naturereignis für sich und seine Streiter in Anspruch nahm. Laut erhob er seine gewaltige Stimme, so daß sie sogar das Toben des Kampfes, der unter dem Eindruck des ausbrechenden Gewitters einen Augenblick in's Stocken geraten war, weithin übertönte und rief:

„Vorwärts mit Gott! Der Herr selbst ist mit uns, er sendet seine Blitze unter unsere Feinde." Und als ob der Himmel die Worte des streitbaren Prälaten bekräftigen wollte, erleuchtete jäh die falbe Helle eines Blitzes das Schlachtfeld, die bischöflichen Streiter zu fanatischer Kampfeslust entflammend.

Da wich Schritt vor Schritt der rechte Flügel der Wenden.

In tosender Wut eilte Bolko auf den gefährdetsten Punkt, die weichenden Wenden zu letzter Anstrengung der sinkenden Kräfte aufstachelnd. Zu spät, der Strom flutete rückwärts. Umsonst warf er sich in wahnsinnigem Kampfgestürm dem siegreich vordringenden Erzbischof entgegen. Wie ein Löwe focht er gegen die dräuende Uebermacht. Es war vergebens. Von zehn Speeren zugleich durchbohrt sank der Treue vom Roß in den Staub. Ueber seinen Leichnam hinweg tobte der unaufhaltsame Siegesstrom.

Da war's, als ob eine lähmende Hand in das Heer der Wenden griff. Bei dem immer schauriger rollenden Donner glaubten sie, Czernebog, der Gott der Finsternis, zürne ihnen, und schlaff sanken ihre sehnigen Arme herab, ohnmächtig den furchtbaren Sturz länger zu hemmen.

Noch stand Ratzo, der Alte, mit dem linken Flügel und Jaczo mit den Kerntruppen in der Mitte. Aber auch diese Beiden wurden hart bedrängt. Wie ein Lauffeuer pflanzte sich auf seiten der Deutschen die Kunde des Sieges fort und mit erneutem Ungestüm drangen sie in den langsam weichenden Feind.

Ratzo, der Alte, konnte gegen Erwin von Steinbrück nimmer sich halten. Langsam wich er zurück, jeden Fußbreit Landes furchtbar verteidigend. Ein Berg von erschlagenen bezeichnete den Weg seines Rückzuges. Da sammelte Erwin von Steinbrück eine Anzahl entschlossener Männer um sich und wie ein Keil drang er durch die Reihen, zu Ratzo einen blutigen Weg sich bahnend, denn er sah wohl ein, war dieser Alte gefallen, so hielt der ganze Flügel nicht mehr Stand.

Ratzo hatte längst sein Pferd verloren. Unter seinem Bauche ward es erstochen und schnell war er vom Rücken des treuen Tieres gesprungen, zu Fuß weiter kämpfend mit seiner Axt wie ein Würgeengel. Da nahte Erwin und drang mit jugendlichem Ungestüm auf ihn ein. Ratzo erhob die schwere Axt und zerschmetterte dem Roß des Ritters die Stirn, so daß es mit wildem Satze zur Erde stürzte. Den schweren Fall schnell benutzend ließ er die furchtbare Streitaxt im nächsten Augenblick auf den starken Helm des Gegners niedersausen. Der Schlag war so gewaltig, daß er Helm und Schädel des Ritters zugleich spaltete. Da traf den unbedeckten Ratzo der Lanzenstoß eines deutschen Ritters mitten in die nackte Brust und lautlos sank er neben seinem Feinde zu Boden.

Jetzt wandte sich der linke Flügel der Wenden zur Flucht, Deckung suchend hinter dem noch unbesiegten Mitteltreffen; schnitt ihnen doch die Havel jegliche Flucht ab. Der sonst so friedliche Fluß war durch die jähe Entladung des schweren Gewitters zum reißenden Strom angeschwollen. Schwarz und düster wälzten sich seine Wellen dahin. Wie wogender Seegang schäumten die immer höher sich erhebenden Wasserberge und weißer Schaum krönte ihre drohenden Häupter.

Von drei Seiten keilten jetzt die nachdrängenden Deutschen den Rest des Wendenheeres ein, und nun war es auch Jaczo nicht mehr möglich, die Seinen zu halten. Alles drängte zu wilder, regelloser Flucht, den Abhängen der Havel zu, in das unentrinnbare Verderben

Jetzt zeigte sich der schwere taktische Fehler der Aufstellung in seiner ganzen Furchtbarkeit. Hier gab es keine Rettung mehr. Von allen Seiten bedrängt, der tosenden Havelstrom im Rücken mußte das wendische Heer bis auf den letzten Mann untergehen. In atemloser Hast stürzte Alles die steilen Uferabhänge der Havelberge hinab, Menschen und Pferde sich überschlagend in unentwirrbarem Knäul. Was vom Feinde nicht erschlagen ward, das erdrückte sich hier selbst in furchtbarem Gedränge oder ward zertreten von den Hufen der eigenen Rosse, und was sich bis an das Ufer des Flusses rettete, das spülte der Havelstrom hinweg mit seinen brausenden Fluten.

Die schwarzen Wellen färbten sich rot und wälzten Menschen- und Pferdeleiber in grauenvollem Gemisch. Mancher kämpfte in letzter aussichtsloser Hoffnung mit den schäumenden Fluten, doch die Havel verschlang Alle, Alle.

Unaufhaltsam war das Vordringen der Deutschen. Nichts Lebendes ward geschont. In wahnsinniger Wut metzelten die rasenden Sieger alles nieder, was noch einen Atemzug von sich gab. Immer mehr schwoll das furchtbare Totenfeld und bedeckte sich mit Leichen und Trümmern. Dazu rollte unaufhörlich der Donner ein wolkenbruchartiger Regen prasselte hernieder und die hellzuckenden Blitze beleuchteten ununterbrochen die blutige Todesarbeit.

Vergebens suchte Albrecht, der Bär, dem nutzlosen Morden Einhalt zu thun. Eitles Bemühen! Die Tigernatur des Menschen war entfesselt und das rauchende Blut berauschte die Sieger mit fanatischem Wahnsinn. Rastlos töteten sie weiter, als längst der Sieg gewonnen und das kleine Häuflein Wenden in blöder Verzweiflung wehrlos auf einen Fleck des Ufers zusammengedrängt war.

Jaczo ward von der allgemeinen Flucht der Seinen mitgerissen. Als er den furchtbaren Fall seines Heeres sah, da ergriff ihn die Verzweiflung, und in dem wilden Schmerz, der sein Herz durchfurchte, fluchte er den alten Göttern, für die er doch Alles dies gethan hatte. Sein Volk hatte er retten wollen vor den Deutschen, und gerade er mußte es sein, der es in's Verderben stürzte. Die Altäre der alten Wendengötter wollte er wieder aufrichten, und grade sie ließen ihn so schmählich im Stich. O wäre es ihm vorbehalten gewesen, im Kampfe zu fallen gleich den Tausenden seiner Krieger. Aber nein, es sollte nicht sein! Ihm war es bestimmt, den Untergang auch des letzten seines Volkes zu schauen. Von wilder Verzweiflung erfaßt spornte er sein Roß und in wenigen Sätzen hatte er das Ufer des tosenden Stromes erreicht. Das Gewitter war immer schwerer und wilder geworden. Eine undurchdringliche Finsternis hatte sich über Wald und Wasser gelagert und das Tosen des Windes in den Baumkronen des Grunewaldes scholl herab wie ein brandendes Rauschen des Meeres. Unaufhörlich rollte der Donner und fortwährend zuckten grelle Blitze durch die regengepeitschte Gewitterluft. Der Wind trieb den weißen Gischt der Wellen bis zu Jaczo's Standpunkt und übergoß ihn mit einem schäumenden Sprühregen. Der Himmel hatte eine fast schwarze Farbe ange-

nommen; doch merkwürdig über Spandow schnitt die schwere Wolkenwand wie mit Messerschärfe senkrecht ab und ein blutiger Streifen purpurnen Abendrotes verkündete von dorther den himmlischen Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Des Pastors Pfeifen.

Skizze für Raucher von S. Flatow.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

In Folge der sehr sinnreichen Konstruktion dieser neuen gesetzlich geschützten „Sanitätspfeife" ist jede Unsauberkeit an den Schrauben von Spitze, Knopf und Rohr ausgeschlossen, da feuchter Rauch und Speichel damit nicht mehr in Berührung kommen; ferner ist durch weite Bohrung jede Verstopfung und schlechtes Ziehen bei diesen Pfeifen unmöglich.

Das wichtigste ist aber ein in das Rohrende halb hineingesteckter präparierter Woll-Cylinder, welcher bezweckt, daß Tabakschmutz und Asche aus dem Pfeifenkopfe nie in das Rohr gelangen, sondern jede Absonderung in dem Pfeifenabguß verbleibt; in Folge dessen bedarf die von Richard Berek in Ruhla i. Th. erfundene „Sanitätspfeife" nie einer Reinigung und seit ich diese Pfeifen kennen lernte, rauche ich natürlich keine Cigarren mehr.

Ebenso wie mir, geht es den meisten meiner Amtsbrüder und Bekannten, wir Alle rauchen nur noch aus Richard Bereks Sanitätspfeifen und sind damit außerordentlich zufrieden.

Als sich am nächsten Tage der Pfarrer von mir verabschiedete, mußte ich versprechen bei meiner weiteren Fußtour durch das herrliche Thüringen ihn zu besuchen und dementsprechend traf ich am zweitfolgenden Sonntage in seinem Pfarrhause ein.

Der Zufall war mir günstig, das ganze Dorf befand sich in Feststimmung, denn der allgemein verehrte Seelsorger feierte seinen 60sten Geburtstag und alle Ortsbewohner kamen, um ihm zu gratuliren.

Jeder brachte ein sauber eingeschlagenes Packet mit und mit dem Oeffnen jedes neuen Packetes wuchs des Pfarrers Erstaunen und die allgemeine Heiterkeit, denn alle Packete ohne Ausnahme enthielten — eine Pfeife; als die lange Reihe der Gratulationen endlich abschloß, hatte der brave Pfarrer 62 Pfeifen verschiedenster Größe und Form erhalten und alle waren von Richard Berek in Ruhla.

Die Sache klärte sich bald auf! —

Einige Tage vorher war dem Pfarrer auf der Kegelbahn seine Pfeife zerbrochen, er hatte darüber sein Bedauern ausgedrückt und gleich bemerkt, daß er sich eine ganz ähnliche bei Richard Berek bestellen wolle.

Dies hatte der anwesende Küster adnotam genommen und war, froh auf diese Weise etwas recht passendes zum Geburtstagsgeschenk für seinen Vorgesetzten zu erfahren; er erzählte es seiner Frau, diese sagt es im Vertrauen der Frau Gemeindevorsteher, diese wieder der Frau des Schullehrers, weiter kam es ganz im geheimen an die Frau Gensdarm, Frau Schmiedemeister ꝛc. ꝛc., bis es schließlich das ganze Dorf wußte: Küsters schenken dem Pfarrer eine neue Pfeife.

Nun dachte jeder, was der Küster kann, das kann ich auch und der Pfarrer wird auch noch eine zweite Pfeife gern annehmen, darum ließ jeder von Berek schleunigst eine Pfeife kommen, ohne das Geringste davon verlauten zu lassen; auf diese Weise entstand durch der Bauern Pfiffigkeit die kolossale Pfeifigkeit!

Mir aber wurde hierdurch die Gelegenheit geboten die Berek'schen „Sanitätspfeifen" in einem großartigen Sortimente kennen zu lernen; da waren lange und kurze Pfeifen aller Art, Ahornrohr, Pfefferrohr, Maßholderrohr, echt Weichselrohr, mit Porzellan-, Meerschaum- und geschnitzten Nußbaum-Köpfen; kurz alle nur denkbaren Arten von Pfeifen und ich muß gestehen, daß ich selten so geschmackvolle, praktische und besonders leichte Pfeifen gesehen habe.

Eine davon verehrte mir mein freundlicher Gastgeber zum Andenken und ich habe mich an diese Pfeife so sehr gewöhnt, daß ich nur noch selten Cigarren rauche; nächst den schon erwähnten Vorzügen der Pfeife, ist sie mir auch wegen ihrer Billigkeit sehr sympathisch geworden," denn erstens kostet Rauchtabak viel weniger als Cigarren und zweitens raucht man letztere fast nie ganz auf, sondern muß das letzte Stück fortwerfen; am wichtigsten ist mir aber, daß ich nicht mehr an Verdauungsbeschwerden leide, seit ich Pfeife rauche.

Nach alledem kann ich die „Sanitätspfeifen" von Richard Berek in Ruhla i. Th. allen Rauchern bestens empfehlen; kurze Pfeifen sind schon von Mk. 1,25 an zu haben und lange Pfeifen von Mk. 2,75 an in allen Preislagen, ebenso vorzüglicher Sanitäts-Tabak das Pfund von 1 bis 3 Mark. Ausführliches Preisverzeichnis der Fabrik steht jedem Interessenten kostenfrei zur Verfügung.



Die deutschen Handelsinteressen in China.

Plauderecke.

In diesen Tagen hat uns eine kleine Brochüre vorgelegen, betitelt: „Was die Musikerwelt über Schuster & Co's Instrumente sagt. Eine kleine Zusammenstellung uns freiwillig zur Verfügung gestellter Urteile über unsere Fabrikate." Nicht weniger als 34 Seiten umfaßt dieses Büchelchen, auf einer solchen sind durchschnittlich 12 Anerkennungsschreiben abgedruckt, welche alle des Lobes voll sind über die Vortrefflichkeit der Fabrikate der Firma Schuster & Co. in Markneukirchen. Diese Thatsache ist ja an und für sich schon vollständig genügend, um dieses Geschäft ins beste Licht zu stellen, doch wollen wir den freundlichen Lesern noch einige Details geben. Wie freudig von Jedem ein Weihnachtsgeschenk aufgenommen wird, das zu der holden Frau Musika in Beziehung steht, ist allgemein bekannt und da dürfte denn ein Blick in den 180 Seiten starken Katalog obiger Firma schon genügen, um etwas passendes zu finden. Direkt an der Quelle zu kaufen, ist ja stets das billigste und vorteilhafteste. Markneukirchen ist jedem Musikfreund bekannt mit seiner ausgedehnten Industrie auf dem Gebiete der Musik und das größte derartige Etablissement Deutschlands befindet sich dort — es ist dasjenige der Firma Schuster & Co.

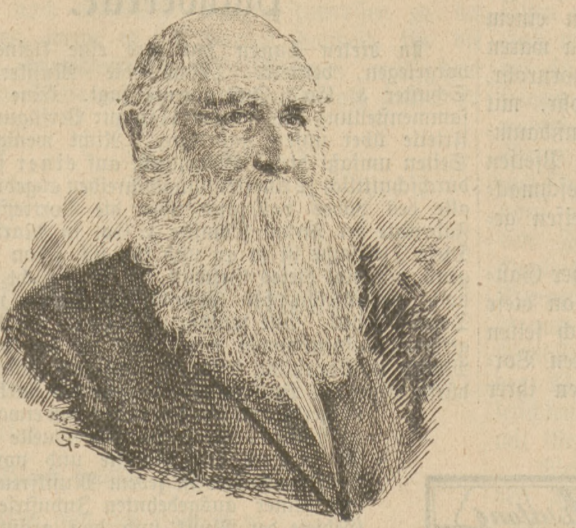
Weihnacht! Wieviel Freude, wieviel Jubel liegt doch in diesem einen Wort und was wäre wohl besser geeignet, Freude und Jubel zum rechten Ausdruck zu bringen als „die Musik". Es gehören darum auch die Musikinstrumente und mit Musikwerken verbundenen Gebrauchsgegenstände zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken, weshalb wir unseren Lesern gefällig zu sein glauben, wenn wir auf die Firma Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S., als eine der ersten der Musikinstrumentenbranche, aufmerksam machen. Das ganze Kontorpersonal dieser Firma besteht aus Musikern: Herr Wilhelm Herwig selbst ist bedeutender Violinspieler und schon dieser Umstand bietet gewiß beste Sicherheit dafür, daß die genannte Firma, die übrigens als im höchsten Grade leistungsfähig, durchaus solid und reell schon seit einer Reihe von Jahren weithin bekannt ist, sowohl zum Bezug aller wirklichen Musikinstrumente (Violinen ꝛc.) für Musiker und Dilettanten, wie der selbstspielenden Instrumente für Hausmusik (Symphonions ꝛc.) und aller mit einem Musikwerk verbundenen Geschenkartikel (Photographie-Albums ꝛc.) bestens zu empfehlen ist.

Die klassische Schönheit des Gesichtes ist ein Vorzug, den die Natur nur spärlich verteilt hat, um so mehr sollte deshalb, namentlich das zarte Geschlecht, darauf bedacht sein, die Formen des Gesichtes und den Taint nach Möglichkeit zu veredeln. Durch die Gesichts-Massage, Methode Dir. Heinr. Simons (in allen Kulturstaaten patentiert), werden in diesen Beziehungen die überraschendsten Erfolge erzielt und sollte deshalb jede Dame, ob jung, ob älter, ob schön oder weniger schön, das Buch lesen: „Das Gesicht und seine Pflege", von Dir. Heinr. Simons. Zu beziehen durch das Institut für Gesichtspflege, Berlin W., Potsdamerstr. 20. Im übrigen verweisen wir auf die diesbezüglichen Anzeigen in unserem Blatte.

„Berlin im Glühlicht", die neue Posse des American-Theaters, welche Direktor Reiff selbstverständlich nach den neuesten Systemen des Gasglühlichts mit einer unendlichen Lichtfülle von Hefnerkerzen ausstattet, wird dem für die neue Beleuchtungsart eben jetzt sehr interessierten Publikum den Kampf der Lichter glanzvoll vor Augen führen. Hie Auer — hie Meteor! Hie Butzke — hie Gautzsch und wie die Lichtrufe alle heißen, sind in lichtvoller Weise gruppiert und zu einem sehr harmonischen Glüheffekt gebracht worden.

Für die Leidenden und Kranken fertigt die Krankenwagen-Bauanstalt H. W. Voltman in Oeynhausen Krankenwagen, die sich durch leichten und sanften Gang auszeichnen. Für Kranke, die sich längere Zeit eines Wagens bedienen müssen, ist es von wesentlicher Bedeutung, daß sich der Wagen nicht nur im Anfange, so lang er neu ist, leicht und stoßfrei fortbewegen kann, sondern er muß diese notwendigen Eigenschaften auch dauernd beibehalten. Diese Wirkung erreicht Herr Voltmann durch Anwendung seines ihm durch Patent geschützten Kugellagers in vollem Umfange. Die Kugellager sind so eigenartig konstruiert, daß Staub und Feuchtigkeit nicht in dieselben eindringen können und die Lager, von denen die stoßfreie Bewegung des Kranken-Wagens abhängig ist, demnach auch beständig in tadellosem Zustand erhalten bleiben. Mitgeteilt aus dem Patent-technischen- und Verwertungs-Bureau Betche, Berlin, Neue Roßstr. 1. Dieses Bureau erteilt den Lesern dieses Blattes kostenlosen Rat in allen Angelegenheiten, welche Patente, Gebrauchsmuster, den Muster- und Markenschutz betreffen.

Zur Unterhaltung.



Adolf v. Bardeleben †.

Der Senior der Berliner medizinischen Fakultät, der am 27. September unerwartet starb, wurde am 1. März 1819 zu Frankfurt a. O. geboren und ist somit 76 Jahre alt geworden. Bardeleben war einer der hervorragendsten Chirurgen Deutschlands. Er hat nicht nur als Universitätslehrer, sondern auch im Felde sein Wissen und Können erprobt, und die Chirurgie die bei Beginn seiner Laufbahn in den Windeln lag, hatte in ihm einen Förderer, der fast den Namen Vater verdient. Man glaubte früher, daß mit der Operation die Aufgabe des Chirurgen erfüllt sei und die Heilung des Operierten des Geschickes Mächten anheim gegeben werden müsse. Diesem Aberglauben machte Bardeleben ein Ende. Als im Jahre 1870 Listers antiseptische Wundbehandlung auftauchte, war Bardeleben einer der ersten, die ihre hohe Bedeutung erkannten und ihre Einführung in Deutschland förderten. Das Verbandmaterial kam damals aus Edinburg, wo Lister wohnte. Nun geschah, daß das Material ausging, ohne daß sofort neues beschafft werden konnte. Hierdurch gezwungen, versuchte es Bardeleben mit einem einfachen und wesentlich billigeren deutschen Verbande und siehe da, der Erfolg war durchschlagend. Allerdings gehörte auch ein Bardeleben dazu.

Die vornehmste wissenschaftliche Leistung Bardelebens war sein „Handbuch der Chirurgie und Operationslehre", das ein Menschenalter die Quelle für die in Deutschland Medizin Studierenden und Aerzte war. Bardelebens Entwickelung war folgender. 1837 bis 1842 machte er seine medizinischen Studien in Berlin und Heidelberg und promovierte schon 1841, erst 22 Jahre alt in Berlin; 1843 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität Gießen, wo er 1848 eine außerordentliche Professur erhielt. Seine hervorragenden Arbeiten während dieser Zeit verschafften ihm die ordentliche Professur der Chirurgie in Greifswald, wo er bedeutsamen Einfluß gewann. Im Jahre 1868 kam er wieder nach Berlin, um als Nachfolger Juengkers die chirurgische Chariteeklinik zu übernehmen. Hier war er Berater bei der Neuordnung des Militärmedizinalwesens, stand 1866 und 1870—71 als konsultierender Generalarzt in Fehle und leitete die Operationskurse der Militärärzte.

Er wird in der wissenschaftlichen Welt unvergessen bleiben.

An dem trockenen Humor von Bardelebens hat sich jeder seiner Zuhörer gern erlabt. Manche seiner „Schnurren" kehrten stereotyp in jedem Semester wieder. So erzählte er regelmäßig von der Examenfrage eines alten Generalarztes die da lautete: „Was würden Sie thun, wenn sie auf das Schlachtfeld gerufen würden und man ihnen sagte, das Pferd des Majors wäre gestürzt und hätte sich das Schlüsselbein gebrochen?" Der Examinator wies alle möglichen Verbände und Heilmittel als unzweckmäßig ab, er wollte die Antwort hören: „Ich würde das Pferd für eine hohe Summe an ein großes Museum verkaufen, denn sonst giebt es — keine Pferde mit Schlüsselbeinen!"

Den Gipfel der Geschwindigkeit beim Bau eines Tunnels hat wohl jener Unternehmer erreicht, welcher in Dalmuir (Schottland) ein Betongewölbe errichtete, um eine Eisenbahnlinie unter einer zweiten solchen hindurchführen, die an der betreffenden Stelle auf einem hohen Damme gelegen ist. In einem Zeitraume von nur 20 Stunden mußte dieser Damm durchstochen, der Tunnel ausgebaut werden und der Betrieb auf beiden Eisenbahnlinien wieder möglich sein. Der zu durchstechende Damm hatte eine Höhe von ca. 5 Meter und eine Breite von 11 Meter. Diese Arbeit, welche nach einer Mitteilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz, an einem Sonntage in der von 2 Uhr früh bis 10 Uhr Abends durchgeführt werden mußte, machten den Transport von zusammen 2000 Tonnen Material notwendig. Allein die bewegte Erdmasse betrug 600 cbm, die zur Erbauung des Gewölbes benötigte Betonmasse machte 190 cbm aus.

Gemeinnütziges.

Das Maiglöckchen eine Giftpflanze. Ein Arzt schreibt den „Münch. N. N.": Anknüpfend an eine dieser Tage in einigen Blättern veröffentlichte Meldung, daß ein Knabe in Bruchsal nach dem Genusse von Wasser, in dem Maiblumen gestanden hatten, gestorben ist, erlaube ich mir mitzuteilen, daß unsere Maiblümchen trotz ihres jungfräulichen Aussehens und herrlichen Duftes, durch den sie sich ja der allgemeinen Beliebtheit erfreuen, durchaus nicht harmloser Natur, sondern geradezu starke Giftpflanzen sind. Die ganze Pflanze enthält zwei Giftstoffe: Convallarin und Convallamarin. Das letztere ist ein starkes Herzgift und in seiner Wirkung ähnlich dem Digitalien, dem der rote Fingerhut (Digitalis purpurea) seine giftigen Eigenschaften, sowie auch seine medizinische Verwendung verdankt. Das Convallamarin veranlangsamt den Herzschlag, der Blutdruck wird bedeutend erhöht, die Respiration wird tiefer und langsamer, später wird der Herzschlag unregelmäßig, bis endlich der Tod durch Stillstand der Herzthätigkeit erfolgt. Außerdem kommt dem Extrakte der Pflanze noch eine ganz bedeutende diuretische, d. h. harntreibende Wirkung zu. Früher bildete die Wurzel ein Mittel gegen Epilepsie, auch wurden die frischen Blüten, mit Essig angesetzt, als Heilmittel bezw. Hausmittel gegen Kopfschmerz gebraucht. Die getrockneten und gepulverten Blüten wurden und werden noch heute ihrerer nießerregenden Eigenschaft halber als Zusatz zu dem bekannten Schneeberger und ähnlichen Kräuter-Schnupfpulvern benutzt.

Günstige Gelegenheit. Wahrsagerin: Sie können sich gratulieren! Noch in diesem Jahre steht Ihnen eine größere Erbschaft bevor! — Student: Können Sie mir daraufhin nicht zwanzig Mark pumpen?

Ungewollte Kritik. Gutsbesitzer: „Mit Ihrer Bewerbung um die Hand meiner Tochter bin ich ganz einverstanden. Sie sollen ja ein prächtiger Oekonom sein." — Freier: „Gewiß, meine künftige Frau soll das größte Vieh kennen lernen, zehn Meilen in der Runde."

Litterarisches.

Kochbuch für Unerfahrene von Christine Thaler. 12 Bogen. Quer-Octav. Eleg. gebunden 2 fl. = 3 M. 60 Pf. So viele Kochbücher es auch giebt, so sind sie doch meistens für ganz unerfahrene Frauen unpraktisch, weil sie zu wenig auf die Einzelheiten der Speisenbereitung eingehen, und ein gewisses Maß von Kenntnissen voraussetzen, welches sich die angehende Hausfrau nicht immer zu eigen gemacht. Mit Hilfe dieses „Kochbuches für Unerfahrene", dessen Inhalt seinem Titel vollkommen entspricht, wird auch jene Frau, die sich bisher noch gar nicht mit der edlen Kochkunst beschäftigte, in kurzer Zeit die Fähigkeit erlangen, ein schmackhaftes und gesundes Essen ohne übertriebenen Aufwand zu bereiten. Die reizvoll-originelle und elegante Ausstattung des Buches eignet es u. A. zum Geschenk für Bräute, die den löblichen Vorsatz hegen, sich selbst um Küche und Keller zu kümmern und Hausfrau im guten alten Sinne des Wortes zu werden.

Heiteres.

Rätselhafte Inschrift.



Die Namen von Einsendern richtiger Lösungen werden veröffentlicht.

Beste Empfehlung. „Ich gestatte mir, um die Hand Ihrer Fräulein Tochter anzuhalten, Herr Zinsmann." — Wucherer: „Was, junger Mann! Sie kenne ich ja gar nicht! Hier haben Sie meine Tochter!"

Ordnungsliebend. „Warum haben sie Dich denn schon wieder eingesteckt?" — „Aus Ordnungsliebe!" — „Wieso? — „Ja, ich kann Nichts 'rumliegen sehen!"

Praktisch. Onkel aus Braunschweig: „Also, Fritz, Du gehst nun wieder auf die Universität zurück, nimm meinen Segen mit." — „Danke, lieber Onkel, aber wenn möglich, den Segen des Mansfelder Bergbaues!"

Die Freiheit der Kunst. Eine Bestimmung in dem Vertrag, den Paderewsky mit seinem „Manager" geschlossen hat, besagt, wie die „Neu-Yorker Lyra" schreibt, daß während der Dauer des Vertrages der Künstler „sich jeder Verunstaltung seines Aeußeren zu enthalten habe, d. h. er darf sich die Haare nicht schneiden lassen.

Die Ueberraschung. „. . . Also, Papa, ich habe nun durch drei Monate das Kochen unter Anleitung der Mama und der Köchin erlernt! Jetzt bitte ich aber auch um die mir versprochene Ueberraschung!" — „Recht gern, liebe Bertha! Am Ersten kündigen wir der Köchin!"

Optische Täuschung. Der Studiosus Schlucker tritt seine Ferienreise an, stark angeheitert vom Abschiedsfrühschoppen. In der ersten kleinen Station sieht er aus dem Koupé-Fenster und gewahrt den Verkehrsbeamten der Station, der mit seiner roten Mütze ganz allein auf dem Perron steht. „Nanu," sagt sich der Schlucker, „wie kommen denn die daher? Das ist ja ein halbes Dutzend von meiner Kouleur!"

Glaubwürdig. Strolch: „. . . Sie dürfen mir's glauben, i' bin allemal froh, wenn i' an' Gendarm seh'!" — „Weshalb denn?" — „Weils besser is, als wann a' Gendarm mich sieht!"

Die kleine Zweiflerin. „Liebst Du mich wirklich treu und wahr, Emil?" — „Gewiß! Ich schwör' es Dir beim Licht des Mondes!" — „Ach, das ist ja blos Schein!„

Kasernenhofblüte. Sergeant: „Einjähriger, was sind Sie eigentlich? — Einjähriger: „Assistent am Bakteriologischen Institut." — Sergeant: „Na, man nicht so gelehrt! Reden Sie deutlich; sind Sie Konditorgehilfe oder Kommis in einem Backwaarenladen?"

Vom Breslauer Kräutermarkt. „Was haist dau?" — „Mau!" (Mohn.) — „Mau?" — „Jau! Unnem denn dau?" — „Au Mau!" — Au Mau? Dau und dau, lauter Mau?"

Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Buchstaben-Rätsels:

1. Kaiser. 2. Mörser. 3. Berlin. 4. Donner. 5. Tunnel. 6. Silber. 7. Frosch. 8. Herde. 9. Kondor. 10. Gewehr. 11. Zither. 12. Glocke. Die fettgedruckten Felder ergeben:

Körner-Hedwig.

Richtige **Lösungen** des **Quadrat-Zahlenrätsels** in Nr. 31 des Zeitspiegel sandten ein:

1. Max Schönknecht, Berlin N., Wollinerstraße 11.
2. Margarethe Richter, Lankwitz, Gasthof zur grünen Linde.
3. Anna Ewert, Kl. Lunau, per Podwitz, Kreis Culm a. W.

Paul Hiepe, Eichenberg. Alfred Heinrich, Brunndöbra. F. Ballke, Annen. Bartels, Mücheln.

Richtige **Lösung** der **Unterhaltungs-Aufgabe** in Nr. 32 des Zeitspiegel sandte ein:

1. Erich Budweg, Waidmannsluft bei Berlin.

Die gesperrten Namen der Einsender erhalten die ausgesetzten Preise.

Verantwortlicher Redacteur: Victor Laverrenz, Schöneberg. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.